№ 116.

Donnerstag, am 29. September 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Sie befinden sich im Irrthum!
(Schluß.)

Wir waren erst wenige Schritte gegangen, als ich mich schon einer genauen Kenntniß von dem Glücksverhältnisse meines Begleiters zu erfreuen hatte. Derselbe war ein Kommerzienrath und, was noch mehr zu bedeuten hatte, auch ein reicher Mann. Das war an den Begrüßungen der uns vorübergehenden Personen deutlich zu erkennen. Alle Hüte und Mützen waren auf beiden Seiten unseres Weges unaufhaltsam und vorschnell in Bewegung. „Ergebenster Diener, Herr Kommerzienrath!“ „unterthänigster Diener, Herr Kommerzienrath!“ erscholl es fort und fort. Solche Huldigungen bringt man keinem bloßen Titel, nur der volle Geldkasten hat darauf gerechte Ansprüche. Diese Ansprüche bildeten jetzt für mich eine Quelle schöner Hoffnungen — auf eine Mittagsmahlzeit von reicher Ausstattung. Zwar machte mir mein Rechtlichkeitsgefühl einige mahnende Vorwürfe, namentlich erweckte mir das sonst so wohlklingende Wort „Bräutigam“ peinliche Gefühle; allein ich konnte und sollte einmal nicht anders handeln, denn sobald ich mit der Erklärung: „Sie befinden sich im Irrthum!“ hervortrat, machte der Kommerzienrath stets ein mißgeberdliches Gesicht, auf welchem deutlich der Vorwurf „ei! schweigen Sie doch,“ zu lesen war.

Ein großes, stattlich möblirtes Haus war jetzt das Ziel unserer kurzen Wanderung. „Geschwinde noch ein Couvert!“ rief mein Gastfreund dem Hausdiener entgegen. Gleich darauf traten wir in ein Gemach, das durch den bereits servirt dastehenden Tisch als Speisezimmer nicht zu verkennen war. Doch zeigten sich nur zwei Couverts auf diesem Tische, und das eben war für mich eine ermuthigende Beruhigung, indem ich befürchtet hatte, eine zahlreiche Tischgesellschaft hier versammelt zu finden

Jedes mir bekannte Gesicht wäre mir hier eine fatale Erscheinung gewesen.

Der Diener folgte rasch mit einem dritten Couverte, und zugleich auch mit der Suppe. Sie wirkte mit unbeschreiblichem Wohlbehagen auf meine Geruchsnerven. „Ruf' er jetzt meine Tochter," befahl des Hauses Gebieter dem hurtigen Johann. Diese Worte begegneten feindlich meinem schönen Appetit. Die Gerufene war muthmaßlich die liebende Braut eines jungen Mannes. Daß sie denselben noch nie gesehen haben sollte, konnte ich unmöglich voraussetzen. Und wäre dem auch so, wie durfte ich bei so zartem Verhältniß es wagen, die mir von einem launigen Zufall übertragene Rolle noch fortspielen zu wollen, ohne mich eines muthwilligen Betruges schuldig zu machen. Wirklich, mein Hunger erlitt durch das Peinliche der Gegenwart eine totale Entkräftung. Eben stand ich im Begriff, dem sich im Irrthume befindenden Kommerzienrath meinen wahren Namen zu nennen; da ward die Thüre eines Seitenzimmers geöffnet, und ich verlor nun die letzte Fassungskraft. Die junge Dame, welche hereintrat und mich mit einer leichten Verneigung begrüßte, begegnete mit ihrem holden Körperbilde meinem Blicke gewiß zum ersten Male, dennoch wollte eine Stimme, die tief aus meinem Herzen ertönte, jener Ueberzeugung laut widersprechen. Die anmuthvolle Verwirrung, das sanfte Erröthen auf dem Antlitze dieser zarten Jungfrau waren der Kronenschmuck und die Farbe der heiligen Unschuld. Kurzum, von dem Ideale der schönsten Frühlingsträume meines Lebens stand mir jetzt das Original gegenüber.

„Meine Tochter!" nahm nun der Kommerzienrath gegen mich gewendet das Wort, worauf er mich derselben als „Herrn Franz Walter aus Hamburg" vorstellte. Mir wurde jetzt vollkommen die Ueberzeugung, daß allein eine persönliche Aehnlichkeit von großer Täuschung den alten Herrn so arg irre geführt. „Mein Fräulein," sprach ich, „diese Stunde, in welcher ein sonderbarer Zufall mich in Ihre Nähe geführt, werde ich stets zu den glücklichsten Stunden meines Lebens zählen. Und Ihnen, Herr Kommerzienrath, wird in meinem Herzen eine unversiegbare Quelle der Freundschaft und des Dankes bleiben; aber Sie befinden sich im Irrthum!" — —

„Freundchen! lieber Franz! verehrter Herr Schwiegersohn!" unterbrach der Kommerzienrath meine Rede, die ich so schön begonnen hatte, „Sie sind gerade so, wie ich mir Sie gedacht und gewünscht habe; außer dem Ausdruck der stolzen Männlichkeit sind Sie seit den zehn Jahren, in welchen ich Sie nicht wiedergesehen, unverändert geblieben; nur einer übeln Angewohnheit haben Sie sich ergeben, dem fatalen Sprichworte: „Sie befinden sich im Irrthum! Ich sag' Ihnen ein für alle Mal: ich befinde mich nie im Irrthum! Vermeiden Sie also den bösen Wortkram. Und nun zu Tische, Kinderchen. Minchen! Dir übertrage ich die Sorge für unsern werthen Gast."

Minchens bittende Blicke, des Kommerzienraths feste Erklärung, der Duft der harrenden Speisen, alles stürmte auf mich ein. Ich faßte mir ein Herz, ohne weitere Komplimente nahm ich auf dem mir präsentirten Stuhle Platz. Eine delikate Speise folgte der andern, auch der Keller meines vermeintlichen Schwiegervaters lieferte herrliche Proben. Mein Entschluß war nun dieser: ich wollte bei Tische jede fernere Irrthumserklärung zurückhalten, gleich nach Tische aber mit einem dringenden Geschäftsgange meine Entfernung entschuldigen. Dann sollte bei meiner Abreise ein Schreiben von mir den gastfreundschaftlichen Kommerzienrath mit meinem wahren Namen bekannt machen und die Danksagung mit meiner Entschuldigung vereinigen. So hatte ich es beschlossen; doch ein günstiges Geschick wollte es anders. Mein Gastgeber gerieth bald in die heiterste Stimmung; augenscheinbar trug mein guter Appetit und mein freies Benehmen hierzu wesentlich bei. Ich dachte mir: es hilft nun einmal nichts, eine volle Mahlzeit wird dir hier doch in Anrechnung gebracht; darum nach Kräften Bescheid gethan. Die Gelegenheit dazu wurde reichlich dargeboten, denn mein Wirth entpfropfte Flasche auf Flasche. Zuletzt wurde ich so guter Dinge, daß ich eine Menge lustiger Reiseabenteuer und Postwagenwitze zum Vortrag brachte. Der Kommerzienrath kam dabei in Gefahr, einem Lachkrampf zu erliegen; zu zwei Malen sprang er sogar von seinem Stuhle auf und umarmte mich auf die cordialste Weise. Endlich erreichte die fröhliche Tischzeit ihr Schlußziel. Der Kommerzienrath erhob sich mit den Worten: „Nun, lieber Schwiegersohn, werde ich Sie auf ein Stündchen mit meiner Tochter allein lassen. Mich ruft die Erfüllung einer Ordenspflicht in mein einsames Kabinet: ich bin ein Ritter

von dem Orden der Mittagsschläfer. Minchen! unterhalte den Herrn hübsch. Es ist ein närrisches Mädchen! plaudert sonst den ganzen Tag, und ist jetzt die Wortkargheit selbst. Nun, das wird sich schon geben!“ — Lachend entfernte er sich, während meine Blicke den Hauptausgang suchten.

Zehnmal und darüber hatten die Einleitungsworte zu meiner Beurlaubung schon auf meinen Lippen geschwebt, aber stets hatte Minchen dem Gespräche eine neue Wendung gegeben. Bald zeigte sie mir ihre Blumen, und lächelte dann verschämt, wenn ich diese holden Zöglinge der Natur für reizend, ihre Besitzerin aber für unendlich reizender erklärte; dann wieder öffnete sie mir ihren zierlichen Bücherschrank, und ich mußte erstaunen über den gebildeten Geschmack, von welchem die hier befindliche Sammlung von vaterländischen Klassikern das Zeugniß ablegte. Blumen und schöngeistige Bücher sind die bequemsten Schlüssel zur Offenbarung der Herzen, denn sie erwecken die reinsten Gefühle der Menschenbrust, geben dem Gespräche zweier Personen gegenseitigen Geschlechts bald den Charakter der Vertraulichkeit und öffnen mit rosigen Fingern das Pförtchen der Geständnisse. Minna erröthetete nicht mehr, wenn ich von Liebe zu ihr sprach, und ich erschrack auch nicht mehr, wenn solch ein keckes Wort meinem Munde entschlüpfte. Als zuletzt der Papa von seinem Mittagsschläfchen gestärkt zurückkehrte, hatte ich mich schon eines zugeständlichen Händedrucks von Minna zu erfreuen gehabt, hatte meine Weiterreise, meine fatale Pseudonimität und alle Verdrießlichkeiten, die der nächste Augenblick auf dem Wege der Entdeckung hereinführen könnte, vergessen. Allerdings war es ein kleiner Weinrausch, der mich mit so ungewöhnlicher Keckheit begabte; aber mehr noch that es ein mir bisher ganz unbekannt gebliebener Rausch — der Sonnenrausch der ersten Liebe. Meine Keckheit führte mich zuletzt selbst zu dem Entschlusse: hier, wo mich ein günstiger Zufall hingestellt, nun auch das Feld behaupten zu wollen. Mein Vater hatte mich ja aufgefordert, mir eine Braut zu erwählen und sie ihm zuzuführen. Wohlan! dachte ich, Minchen allein ist diese Braut, die der Himmel und dein Herz für dich erwählten. Du sollst und darfst hier nicht vom Platze weichen. Möge dein Rival erscheinen, seinen rechtmäßigen Ansprüchen stellst du die im voraus gemachte Herzenseroberung entgegen.

„Spielen Sie Schach, lieber Franz?“ — „Gern, wenn ich es mit Ihnen wagen darf, Herr Kommerzienrath,“ war meine Antwort. Bald erhob sich auf dem Brette zwischen uns ein hartnäckiger Kampf, der mehre Stunden währte. Mein Gegner verlor die erste Schlacht; aus der zweiten führte uns der Ruf in das Gesellschaftszimmer, wo ich zum höchstlichen Erschrecken ein Dutzend Herren und Damen vorfinden mußte, die des Kommerzienrath freundschaftlicher Einladung zum Soupee gefolgt waren. Ich wurde hier der Gesellschaft förmlich als angelangter Bräutigam vorgestellt. Mein von Hoffnung und Besorgniß hochangefülltes Herz pochte wundersam, als man mir von allen Seiten Glückwünsche in den zierlichsten Worten abstattete. Dieser Abend war für mich der seligste und zugleich auch peinlichste Zeitraum meines Erdenlebens.

Mitternacht war schon vorüber, als die Gäste sich entfernten. Das Schlafzimmer, welches mir von dem Diener angewiesen ward, lag in zu hoher Etage, um aus dem Fenster einen Sprung auf die Straße wagen zu können. Warum aber auch gerade meinem Glücke entspringen? Mein Kerker war ja nur Amors schöner Blumentempel. Mit diesem Gedanken schlief ich ein.

Die Reisestrapazen, die erlittenen Nahrungssorgen, der darauf überreich gestillte Appetit und selbst die Gemüthsbewegungen verschiedener Art ließen meinem Zustande der Aufregung eine lethargische Abspannung folgen. Die Sonne stand schon hoch, als ich aus einem freundlichen Morgentraume erwachte. Die Hauptperson in demselben war Minchen gewesen, und sie war es jetzt wieder, deren Bild meine Seele beherrschte.

Hurtig kleidete ich mich an und eilte, der Geliebten den Morgengruß zu bieten. Die Weise, wie sie denselben empfing, bestärkte mich völlig in meinem schon gestern gefaßten Entschluß, nicht den Kampfplatz zu räumen.

Eben half ich Minchen unter tändelndem Wortwechsel die Blumen begießen, als ihr Vater, überlaut lachend, mit einem geöffneten Briefe in der Hand dazu kam. „O über den alten Spaßvogel!“ rief er voll jovialer Laune, und ließ erst dann seinen „Guten Morgen! Kinderchen“ folgen. „Sagen Sie mir zuerst gerade heraus, lieber Franz, wie weit sind Sie in Betreff der Herzensangelegenheit mit meiner Tochter gekommen?“

Die Frage machte mich anfangs bestürzt und verlegen. Eine Hochröthe überflog Minchens Wangen, ich aber wurde durch dieses unerkünstelte Geständniß neu ermuthigt. „Darf ich," fragte ich das gute Mädchen, „Ihren Herrn Vater bitten, mich durch Ihre Hand zu dem Glücklichsten der Sterblichen zu machen?" — „Meines Vaters Willen werd ich bereitwillig folgen," so lautete die mich beglückende Antwort.

„Ei, das wußte ich schon vorher!" frohlockte Papa Kommerzienrath. „Ich irre mich nicht so leicht. Aber nun vernehmen Sie einmal, lieber Schwiegersohn, was mein alter Freund, Ihr Herr Vater, für drollige Einfälle hat. Er schreibt mir in diesem eben eingegangenen Briefe: sein Sohn liege schwer erkrankt darnieder; überhaupt könne aus einer Heirath desselben mit meiner Tochter nichts werden, indem sein Söhnlein Franz heimlich schon eine andere Wahl getroffen. Seine Krankheit soll, nach Angabe der Aerzte, eben ein aus jenem geheimen Liebesverständniß hervorgegangenes Gemüthsleiden zur Wurzel haben. Es ist zum Todtlachen! während der wunderliche Alte mir solche Fabel vordichtet, befindet sich der Patient in meinem eigenen Hause und lebt und liebt frisch auf."

„Glücklicher Zufall!" jauchzte ich. „Nun ist jedes Hinderniß beseitigt." Ich machte jetzt, mit Erneuerung meines förmlichen Heirathsantrages, den Kommerzienrath völlig mit meinen Verhältnissen bekannt. Anfänglich runzelte er grämlich die Stirnhaut, ließ Worte von öffentlichem Skandal und Hinterlist halblaut werden; endlich aber gab er einem mildernden Erstaunen Raum und rief einmal über das andere: „Ich irre mich sonst doch nicht so leicht! Weiß nicht, wie es diesmal zugegangen. Ihre Aehnlichkeit mit dem Franz Walter ist aber auch gar zu frappant. Nun warte, du alter Hamburger Spekulant, du willst wieder einmal eine Geschäftsverbindung mit mir anknüpfen! Die Aehnlichkeit ist wirklich auffallend! Wie ich Sie auf dem Markt erblickte, hätte ich wohl darauf geschworen, nicht getäuscht zu werden."

„Ich sagte es Ihnen gleich: „„Sie befinden sich im Irrthum!"" Sie sollen es übrigens nie bereuen, sich einmal im Irrthum befunden zu haben. Das Kleinod, welches Sie mir anvertrauten, werde ich bis zu meinem letzten Lebenshauche hochschätzen. Minchen glücklich zu wissen, wird immer mein höchstes Glück bleiben."

„Nun gebe das Gott, Kinderchen!" schloß der Kommerzienrath. „Ich habe mich einmal in der Person geirrt, das muß ich schon eingestehen. Laß euch das ein warnendes Exempel für den Ehestand bleiben: daß ihr als Mann und Frau euch nie zu einer Personverwechselung verleiten lasset, und wenn ihr gleich zehn Jahre von einander entfernt leben sollet."

Eine glückliche Heirath war das Ende dieser Geschichte.

W. Schumacher.

Tauwerk.

Auf der in neuerer Zeit von den Russen entdeckten Insel Unamara müssen die Frauen als Münze gelten. Die Preise bei Kauf und Verkauf werden nach Frauen berechnet und man giebt eine, zwei drei oder vier Frauen, nach Maßgabe der Kostbarkeit des erkauften Gegenstandes. Da nun die Frauen dieses Landes ungemein listig und betrügerisch sein sollen, so erhält der Verkäufer wohl oft sehr falsche Münze.

Nekrolog.

Am 26. September, Abends um 6 Uhr entschlummerte der Fürst-Bischof von Ermeland, Abt zu Oliva, Joseph, Prinz zu Hohenzollern. Sobald diese, schon seit mehren Wochen gefürchtete Schreckensnachricht erscholl, eilte die ganze Bevölkerung des Orts Oliva in die Kirche, um in dankbarer Rührung zu beten. Der Tod dieses höchst verehrenswürdigen Mannes ist für jene Gegend ein durchaus unersetzlicher Verlust. Er ließ keinen Hülfsbedürftigen, welches Glaubens er auch sein mogte, unerhört von sich gehen und war im vollsten Sinne des Worts der Schützer und Wohlthäter aller Nothleidenden.

F. D.

Auflösung
der Charade im vorigen Blatte:
Irrlicht.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.